

Neues Leben und neue Wohnformen im ehemaligen Pfarrhof

Denkmalschutzpreis für die zukunftsweisende Umnutzung des leerstehenden Pfarrhofes in Oberwälden

Peter Huber/Karsten Preßler

Der ehemalige Pfarrhof in Wangen-Oberwälden, bestehend aus Pfarrhaus, Pfarrscheune sowie Wasch- und Backhaus, prägt zusammen mit der am höchsten Punkt des Ortes gelegenen Kirche und dem Friedhof den historischen Dorfkern. Lange nach Wegfall der Pfarrstelle und zwischenzeitlichem Übergang an die Gemeinde konnten Pfarrhaus und Scheune durch eine aus Oberwälden stammende Familie erworben und einer zeitgemäßen Nutzung zugeführt werden. Das Sanierungskonzept ermöglicht eine variable Raumaufteilung, bei der unterschiedlich große Wohnungen teilweise miteinander zu größeren Einheiten zusammengeschaltet werden können. Das Projekt macht deutlich, dass zeitgemäße Wohnformen und Denkmalschutz sich nicht etwa ausschließen, sondern sogar gegenseitig beflügeln können.

Ortsgeschichte und Topografie

Oberwälden wurde im 12. Jahrhundert zum ersten Mal erwähnt und ging im 13. Jahrhundert in den Besitz des Klosters Adelberg über. Aus dieser Zeit stammt noch der bullige Chorturm der Nikolauskirche mit seinen bemerkenswerten Wandmalereien. Im 16. Jahrhundert wurde die Reformation durchgesetzt und der Ort in das Herzogtum Württemberg eingegliedert. Die Pfarrei Oberwälden war von 1559 bis 1844 mit Börtlingen und danach mit dem größeren Nachbarort Wangen vereint, wobei der Pfarrer vorerst in Oberwälden seinen Wohnsitz hatte.

Das Dorf Oberwälden entstand auf einer Hochfläche am Südrand des Schurwalds in eindrucksvoller Lage auf einem steil Richtung Osten abfallenden Bergrücken. Das historische Ortszentrum erstreckte sich bis ins 19. Jahrhundert entlang einer in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Hauptachse, der heutigen Kirchstraße. Die Siedlungszelle bildete sich im Norden in enger Nachbarschaft zur Kirche, die zusammen mit der noch erhaltenen Friedhof-Ummauerung bei bedrohlichen Situationen wohl letzter Rückzugsort für die Bevölkerung war. Entlang der Kirchstraße befanden sich die Hofanlagen, weiter nach Süden schließlich



einfache Wohnhäuser für Tagelöhner. Die historische Baustruktur des Kernortes ist bis heute gut ablesbar, während der südliche Ortsrand mittlerweile durch moderne Wohngebiete geprägt wird.

Der Pfarrhof und seine wechselvolle Geschichte

Das im 15. Jahrhundert erwähnte Pfarrhaus wurde wohl während des Dreißigjährigen Krieges zerstört, 1655 wiederaufgebaut und laut Inschrift am Kellerabgang im Jahr 1787 durch einen Neubau in spätbarocken Formen ersetzt. Während die Pfarrscheune etwa zur gleichen Zeit entstand, folgte um 1860 die Errichtung des Wasch- und Backhauses. Dieses für einen Pfarrhof typische, aber leider selten gewordene „Dreigestirn“ ist ein Kulturdenkmal aus wissenschaftlichen und heimatgeschichtlichen Gründen. Die Hofanlage diente zahlreichen Pfarrersfamilien nicht nur als Wohnort, sondern auch als kleine landwirtschaftliche Ökonomie zur Versorgung mit Lebensmitteln, Bau- und Brennstoffen. Pfarrhof und benachbarte Kirche bildeten über Generationen den geistlichen und kulturellen Mittelpunkt von Oberwälden (Abb. 1). Neben den für die Dorfgeschichte wichtigen Geistlichen und ihren Familien

verbrachte auch die Pfarrerstochter und Schriftstellerin Luise Pichler hier ihre Jugendtage. Vielleicht gab ihr der wunderbare Blick vom Pfarrhaus auf den Hohenstaufen und die beiden anderen „Kaiserberge“ Inspiration für die historischen Romane, die sie später schrieb (Abb. 2). Als Wohnhaus der späteren Dichterin wird die heimatgeschichtliche Bedeutung des Kulturdenkmals weiter gesteigert. Im Jahr 1985 fand die bis dahin letzte Instandsetzung des mittlerweile im Besitz der Gemeinde Wangen befindlichen Pfarrhauses statt, das bis 2015 bewohnt wurde.

Baubeschreibung

Der westlich an den Kirchhof grenzende, am Richtung Herrenbachtal abfallenden Hang liegende Pfarrhof besteht aus dem zweigeschossigen Pfarrhaus mit Halbwalmdach, der rechtwinklig dazu gestellten, eingeschossigen Fachwerkscheune mit Steinsockel und dem die Hofanlage abschließenden kleinen Wasch- und Backhaus. Das Pfarrhaus ist ein mittelsymmetrischer längsgestreckter Bau, der über die befestigte Hoffläche von der siebenachsigen Traufseite mit einer Freitreppe erschlossen wird (Abb. 3). Der Putzbau mit Krüppelwalmdach besitzt einen steinsichtigen

1 Pfarrhof mit Kirche, Nordansicht.

2 Blick vom Wohnzimmer auf den Hohenstaufen, im Vordergrund das Wasch- und Backhaus.



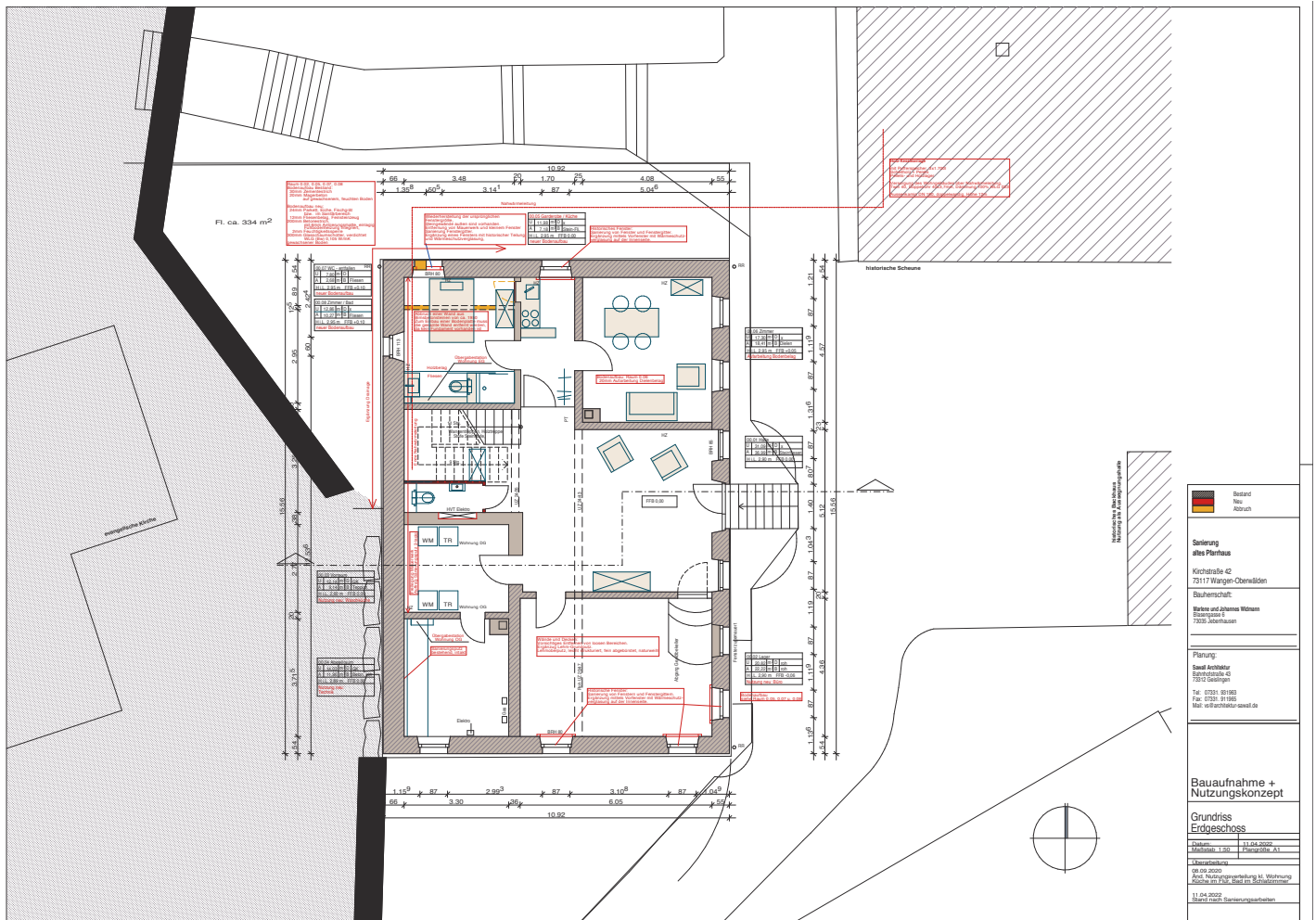
und ursprünglich zu Ökonomiezielen genutzten Räumen. Eine zweiläufige, im 19. Jahrhundert erneuerte Holzterasse mit geschnitzten Treppensäulen und Brettbalken führt in das Obergeschoss. Dieses besitzt einen Mittelgang, über den die großen hofseitigen Hauptwohnräume und die kleineren rückwärtigen Nebenräume erschlossen werden. Während das Erdgeschoss mit Eingangshalle und Wirtschaftsräumen und das zweistöckig angelegte Obergeschoss die für Pfarrhäuser des späten 18. Jahrhunderts typische Grundrisstruktur aufweisen, besaß wohl auch das Dachgeschoss bereits zur Bauzeit eine Wohnkammer im südlichen Teil. Die in

Sockel mit rundbogigem Kellerabgang im südlichen Hausteil, ein massives Erdgeschoss mit Eckquaderungen und ein Fachwerk-Obergeschoss. Portal und Fenster sind im Erdgeschoss mit Sandsteingewänden gerahmt, während die Fenster im Obergeschoss hölzerne Futter und Klapppläden besitzen. Durch das Hauptportal gelangt man ins Hochparterre mit großer Eingangshalle, Treppenhaus an der gegenüberliegenden Außenwand

3 Pfarrhaus von Osten.

voller Ausdehnung bis ins Dachgeschoss führende Treppe und der dem Obergeschoss ähnelnde Grundriss mit Mittelgang legen diese Vermutung nahe. Der vollständige Ausbau des ersten Dachgeschosses mit Wohnräumen in heutiger Aufteilung erfolgte aber erst in der Nachkriegszeit. Neben den historischen Raumstrukturen sind in Erdgeschoss und Obergeschoss mit Bodenbelägen, Holztäfern und Türen sowie Stuckdecken





große Teile wandfester Ausstattung der Bauzeit und der Ausbauphase des 19. Jahrhunderts überliefert. Einiges davon kam erst während der behutsamen Instandsetzung zum Vorschein.

Neue Pläne für den alten Hof

Als die bereits eng mit Oberwälden verbundene, junge Familie Widmann im Jahr 2017 das Anwesen von der Gemeinde kaufte, hatte sie schon lange ein Auge auf den Pfarrhof geworfen. Ihr Ziel war eine behutsame Instandsetzung des Pfarrhauses mit Umbau und Modernisierung des Obergeschosses für die eigene Nutzung, die Sanierung der Mietwohnung im Dachgeschoss und die Schaffung neuer Wohnräume im Erdgeschoss. Während die beiden Wohnungen in Ober- und Dachgeschoss durch additive Trennwände mit Wohnungseingangstüren vom Treppenhaus abgeteilt wurden, wurde im nördlichen Teil des Erdgeschosses eine kleine Einliegerwohnung mit Küche, Schlaf-/Wohnzimmer und Bad mittels einer Leichtbauwand mit Tür von der Eingangshalle abgetrennt. Südlich der Eingangshalle, die zusammen mit dem Treppenhaus als großzügiges

Foyer erhalten blieb, befinden sich noch ein weiteres WC, ein Technikraum, eine Waschküche und ein Büro (Abb. 4). In der Maßnahmenbeschreibung des Architekten wird das Nutzungskonzept als „eine in den Lebensphasen flexibel zu nutzende Wohnungserweiterung“ beschrieben: Entweder mit separat vermietbarer Einliegerwohnung im Erdgeschoss oder in Verbindung mit den anderen Wohneinheiten als Mehrgenerationenhaus. Entwurfsbestimmend war die Haltung, keine Kernsanierung vorzunehmen, sondern sich mit der Nutzung dem substanzuell relativ gut erhaltenen Bestand anzupassen. Der einzige Eingriff in eine Fachwerkwand bestand in der Herstellung eines Durchgangs zwischen neuem Badezimmer und der im benachbarten Raum anstelle des bisherigen Bades eingebauten Duschkabine im Obergeschoss. Insgesamt ist es auf beeindruckende Weise gelungen, neu eingefügte Elemente, wie die Kochinsel oder die Badewanne, in aktueller Formensprache zu gestalten und damit in einen spannenden, aber unaufdringlichen Kontrast zu den restaurierten historischen Bauteilen und Oberflächen zu treten (Abb. 5; 6).

4 Erdgeschoss-Grundriss nach Abschluss der Umbau- und Sanierungsarbeiten, April 2022

Herausforderungen und Entdeckungen bei der Sanierung

Trotz des relativ kurzen Leerstandes waren wegen des seit den späten 1980er Jahren vernachlässigten Bauunterhalts Schäden in der Bausubstanz entstanden. So gab es vor allem in der Sockelzone einschließlich des unterkellerten Bereichs zahlreiche Feuchteschäden durch Oberflächenwasser, anstehende Erdfeuchte und aufsteigende Feuchtigkeit. Mit Herstellung einer Drainage und Reparatur einer vorhandenen Rinne konnte man den Feuchteintrag in das Gebäude reduzieren. Während der wohl aus den 1950er Jahren stammende, noch intakte Kunststeinbelag in der Eingangshalle erhalten und der Dielenboden des nordöstlichen Wohnraums aufgearbeitet wurde, musste in den übrigen Erdgeschossräumen ein mehrlagiger Bo-

5 Badezimmer im Obergeschoss.



denaufbau mit kapillARBrechendem und wärmedämmendem Glasschaumschotter, Feuchtigkeitssperre, Fußbodenheizung und Betonestrich eingebracht werden, bevor man neues Parkett bzw. Keramikfliesen verlegte. Weitere energetische Maßnahmen bestanden in der Dämmung der Giebelwände im Dachgeschoss, der Dachschrägen und des Dachbodens mittels eingeblassenen Zellulose-Material, das hier auch einen guten sommerlichen Wärmeschutz bieten soll. Die vier bauzeitlichen Fenster im Erdgeschoss wurden erhalten, repariert und mit innen liegenden Vorsatz-Verglasungen zu Kastenfenstern umgerüstet. Eine Fensteröffnung im Erdgeschoss wurde wieder auf die ursprüngliche Größe erweitert und erhielt wie zwei weitere Öffnungen einen neuen Fensterverschluss nach Vorbild des historischen Bestandes, aber in moderner Konstruktion als Isolierglasfenster. Die meisten Fenster sind zweiflügelige, sprossierte Verbundfenster der 1950er Jahre, die handwerklich ordentlich gefertigt sind, neue Dichtungslippen erhielten und mit Krypton-Sonderisolierverglasungen im äußeren Fensterflügel thermisch ertüchtigt wurden.

Die Pfarrscheune schließlich nimmt heute einen Kombikessel für Scheitholz und Pellets mit zugehörigem Lager auf, welcher die erneuerten Heizkörper des Wohnhauses über eine Zuleitung mit Wärme versorgt. Auch ein stillgelegter Kamin im Pfarrhaus wurde in das energetische Konzept miteinbezogen, indem er als Versorgungsschacht für die Heizleitungen dient.

Im Sockelbereich wurden innen lose Putze entfernt und die noch intakten historischen Putze vorsichtig gereinigt, fixiert und mit reinen Kalkputzen ergänzt, während außen ein Sanierputz angebracht wurde. Die Putzfelder der inneren Fachwerkwände ergänzte und überarbeitete man mit reinem Lehm-Stroh-Gemisch. Auch die Fenstergitter im Erdgeschoss wurden beibehalten und die Fensterläden im Obergeschoss sowie das Tor zum Kellerabgang schreinermäßig repariert, indem man Fehlstellen ergänzte.

Unter modernen Oberflächen und Farbschichten fanden sich zum Großteil historische Dielenböden aus Pitch Pine und Fichte, Fischgrät-Parkett und Fliesenböden des 19. Jahrhunderts. Diese wurden im Zuge der Instandsetzung freigelegt, repariert und Fehlstellen ergänzt. Besonders be-



merkwürdig ist der aus großen Schieferplatten bestehende Boden im Flur des Obergeschosses, der vermutlich noch aus dem 18. Jahrhundert stammt. Nicht nur im Erd-, sondern auch im Obergeschoss verlegte Natursteinböden sind nicht untypisch für den „gehobenen Hausbau“ des 18. Jahrhunderts, aber leider nur noch selten erhalten. Auch die übrige denkmalwerte wandfeste Ausstattung, wie Wandtäfer und Kassetten-türen, meist noch mit den Original-Beschlägen, wurde erhalten und aufgearbeitet. An der Fassade wiederum waren leider keine historischen Putz- und Farbbefunde mehr erhalten. Die Bauherren orientierten sich daher beim Fassaden-Farbkonzept an einer bildlichen Darstellung von 1830.

Fazit: Zukunftsfähiges Nutzungskonzept vorbildlich umgesetzt

Mit geschärftem Blick auf die Qualitäten des historischen Baubestandes und die individuellen Nutzungsanforderungen wurde beides in Übereinstimmung gebracht und dabei klare Prioritäten gesetzt: Die Maßnahmen beschränkten sich auf bauphysikalisch, haustechnisch und energetisch zwingend notwendige Arbeiten. So waren die Eingriffe in die Bausubstanz minimalinvasiv, während intakte Teile der Gebäudehülle, die noch einige Jahrzehnte „Restlebensdauer“ haben, wie das 1985 mit Biberschwanzziegeln gedeckte Dach, der Fassadenputz und die Fenster der 1950er Jahre, erhalten und ertüchtigt wur-

den. Reparatur ging vor Erneuerung, was nicht nur denkmalgerecht, sondern auch nachhaltig ist. Gleichzeitig ließ das Sanierungskonzept Raum für großzügige moderne Zutaten bei der Ausstattung.

Die für den Umbau Verantwortlichen haben das Potenzial des Pfarrhofes erkannt und die Stärken des baulichen Bestandes im Zuge ihrer Planung reaktiviert. Ein weiterer Pluspunkt ist die ganzheitliche Betrachtung, bei der auch die Pfarrscheune als Nebengebäude in das Nutzungskonzept integriert wurde, indem man einen Teil ihrer Räume beim Heizkonzept nutzt. Die Maßnahmen erhielten nicht zuletzt durch die Beratung der Denkmalschutzbehörden, die meist „offene Türen einrannten“, ihren Feinschliff, während die förderfähigen Reparatur- und Restaurierungsarbeiten aus dem Denkmalförderprogramm des Landes bezuschusst werden konnten. ◀

6 Küche mit Küchenblock und Esstisch im Obergeschoss.

Literatur

Theodor Schmidt: Geschichte des Dorfes Oberwälden, Göppingen 1953-57.

Abbildungsnachweis

1, 3, 5-6 RPS-LAD, FP; 2 Johannes Widmann; 4 Sawall Architektur